

33. JAHRBUCH  
DES MUSEALVEREINES WELS  
2001/2002/2003

FESTSCHRIFT  
50 JAHRE MUSEALVEREIN WELS  
1953 – 2003

# INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                                                                    |    |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort des Bürgermeisters der Stadt Wels Dr. Peter Koits                                                                          | 7  |
| Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, 50 Jahre Musealverein Wels -<br>50 Jahre wissenschaftliche Dokumentation der Welser Geschichte | 9  |
| Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2002-2003                                                                       | 23 |

## I) Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Wels

|                                                                                                                          |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Ekkehard WEBER, Eine frühe Ehreninschrift für Kaiser Diokletian<br>in Wels                                               | 31  |
| Herta HAGENEDER, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich                                                           | 39  |
| Walter ASPERNIG, Bischof Wichard von Passau (1280-1282), ein<br>Polheimer und Mitbegründer des Welser Minoritenklosters? | 47  |
| Herbert W. WURSTER, Bischof Wichard von Passau 1280-1282                                                                 | 65  |
| Johannes STURM, Der barocke Hochaltar der Minoritenkirche Wels                                                           | 87  |
| Bernd EULER-ROLLE, Denkmalpflege und moderne Architektur -<br>Der Umbau des ehemaligen Minoritenklosters in Wels         | 135 |
| Maximilian LUGER - Franz MAUL, Die Neugestaltung des<br>Minoritenkomplexes                                               | 177 |

## II) Beiträge zur Geschichte von Wels

|                                                                                                                                                                               |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Gerhard WINKLER, M. Aurelius Paulinus aus Ovilavis, primuspilus<br>bei der legio I Italica in Moesien                                                                         | 205 |
| Bernhard PROKISCH, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen<br>Fundmünzen des Welser Stadtgebietes                                                                             | 221 |
| Christian ROHR, Überschwemmungen an der Traun zwischen Alltag<br>und Katastrophe. Die Welser Traunbrücke im Spiegel der Bruckamts-<br>rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts | 281 |
| Elisabeth WAHL, Der Welser Stadtpfarrhof - Ergebnisse einer<br>bauhistorischen Analyse                                                                                        | 329 |
| Margareta VYORAL-TSCHAPKA, Der Bau des Pfarrhofs von<br>Buchkirchen - „Hanc domum parochialem ex fundamentis erexit<br>P. Jacobus Holtz...“?                                  | 349 |
| Gábor ENDRÖDI, Die Ordnung der Welser Steinmetzbruderschaft<br>von 1520                                                                                                       | 395 |

|                                                                                                       |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Rudolf ZINNHOBLER, Von Friedrich Baumgarten bis Josef Lenzenweger.<br>Bedeutende Kooperatoren in Wels | 407 |
| Fritz R. HIPPMANN, Der Graveur Adolf Ferchenbauer                                                     | 451 |
| Georg WACHA, Herbert Ploberger und das Bühnenbild                                                     | 459 |
| Günter KALLIAUER, Zur Geschichte des jüdischen KZ-Friedhofes in<br>Wels und seiner Denkmäler          | 469 |

### III) Berichte aus Stadtmuseum und Stadtarchiv

|                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Renate MIGLBAUER, Stadtmuseum und Stadtgalerie Wels<br>(Jahresberichte 2000-2002)  | 483 |
| Günter KALLIAUER - Elisabeth ERBER, Stadtarchiv Wels<br>(Jahresberichte 2000-2002) | 507 |

## Von Friedrich Baumgarten bis Josef Lenzenweger. Bedeutende Kooperatoren in Wels

Der Begriff Kooperator ist heute fast außer Gebrauch gekommen und durch den Terminus Kaplan ersetzt worden. Früher wurde unter einem Kooperator, was das Wort ja zum Ausdruck bringen will, ein priesterlicher Mitarbeiter eines Pfarrers verstanden, der diesen in der Pfarrseelsorge unterstützte und von ihm seine Aufgaben zugeteilt erhielt. Ein Kaplan hingegen war (und ist auch nach dem derzeitigen Kirchenrecht) „ein Priester, dem auf Dauer die Seelsorge für irgendeine Gemeinschaft oder für einen besonderen Kreis von Gläubigen wenigstens zum Teil anvertraut wird“. Solche Wirkbereiche eines Kaplans können Krankenhäuser, Gefängnisse, Militäreinheiten etc. sein. Am häufigsten ist ein Kaplan jedoch der Seelsorger für einen territorial abgegrenzten Bezirk innerhalb einer Pfarre; die Bindung an die Pfarre bleibt rechtlich weiterhin bestehen. Die konkreten Seelsorgeaufgaben werden dem Kaplan vom Ordinarius (= Bischof) zugewiesen<sup>1</sup>.

Man kann in einer Kaplanei so etwas wie eine Vorstufe zu einer selbständigen Pfarre sehen; die Rangerhöhung muss aber nicht notwendiger Weise erfolgen. In Wels haben die 1941 errichteten Kaplaneien Vogelweide (Hl. Familie), Lichtenegg (St. Stefan) und Pernau (St. Josef) später den Pfarrrang erreicht<sup>2</sup>.

Im folgenden Beitrag werden sieben Welser Kooperatoren behandelt. Sie waren alle im rechtlichen Sinne keine Kapläne, übten also ihre Seelsorgeaufgaben in Unterordnung unter einen Pfarrer aus. Wir beschränken uns auf solche Personen, die später in verschiedenen Wirkungsbereichen Bedeutung erlangten. Noch lebende ehemalige Welser Kooperatoren<sup>3</sup> bleiben außer Betracht. Geboten werden kurze Lebensbilder. Leider lässt es bei den berücksichtigten

1 CIC 1983 ca. 564. Das Wort Kaplan leitet sich vom mittellateinischen *capella* ab, womit ursprünglich der Aufbewahrungsort der Mantelreliquie des hl. Martin (Verkleinerungsform von *capa* = Mantel) gemeint war. Schließlich bedeutete *capella* ein kleines, nicht für regelmäßige Pfarrgottesdienste bestimmtes Kirchengebäude. Vgl. F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 18. Aufl. bearbeitet von W. Mitzka, Berlin 1960, 348.

2 Vgl. hierzu R. ZINNHOBLER, Die Errichtung „geschützter Seelsorgeposten“ im Bistum Linz, in: Ders. (Hg.), *Das Bistum Linz im Dritten Reich*, Linz 1979, 127-137, hier bes. 133.

3 Hier wären vor allem zu nennen: Gottfried Bachl (geb. 1932), Kooperator in Wels-St. Stephan, später Professor der Dogmatik in Linz bzw. Salzburg, und Johannes Marböck (geb. 1935), Kooperator in Wels-Vorstadt-pfarre, später Professor für Altes Testament in Linz bzw. Graz.

Personen weder die Quellenlage noch deren kurze Amtszeit in Wels zu, auf diesen Abschnitt ihres priesterlichen Wirkens im Detail einzugehen.

Die beigegebenen Abbildungen, die zur Gänze aus dem Diözesanarchiv Linz stammen, möchten einerseits, so weit dies möglich ist, das Aussehen der Dargestellten in ihrer „Welser Zeit“, andererseits aber auch in einer späteren Lebensphase dokumentieren. Von Professor Adolf Schmuckenschläger hat sich leider keine fotografische Aufnahme erhalten.

### **Friedrich Rudolf Baumgarten (1816 - 1882)**

Kooperator an der Stadtpfarre 1842-1856, Pfarrer der Stadtpfarre 1856/1857-1874

Tag und Jahr der Geburt von Friedrich Rudolf Baumgarten werden in der Literatur verschieden angegeben. Laut Taufbuch<sup>4</sup> wurde er am 30. April 1816 in Krumau geboren und am 1. Mai d. J. getauft. Die Schreibung des Familiennamens begegnet dabei als Baumgartner (!), doch schrieb sich Friedrich Rudolf später stets Baumgarten. Sein Vater Rudolf war Bankbeamter („Bankaladministrationsaktuar“); seine Mutter hieß Josepha und war eine geborene Huber. Friedrich Rudolf hatte zumindest drei Geschwister, den bekannten Kremsmünsterer Konventualen Amand (Taufname Karl, 1819-1882), der sich als Schriftsteller einen Namen machte<sup>5</sup>, sowie zwei Schwestern: Rosalia Hirtenhuber und Aloisia Knörlein.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Salzburg (1828-1833) und Kremsmünster (1834-1837) studierte Baumgarten Theologie in Linz, wo ihm am 24. Juli 1841 Bischof Gregorius Thomas Ziegler (1827-1852) die Priesterweihe erteilte. Er wirkte zunächst als Aushilfpriester in Leonding, wurde hierauf Kooperator in Siegertshaus (1841-1842) und kam 1842 in gleicher Eigenschaft an die Stadtpfarre Wels.

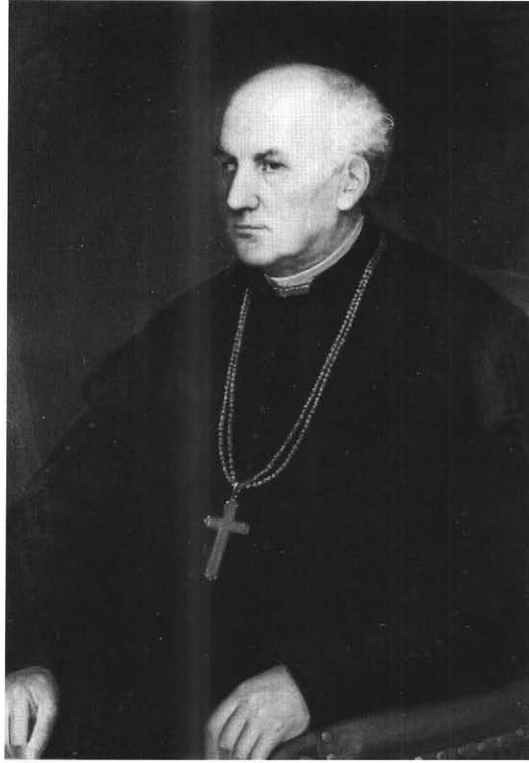
Während seiner Tätigkeit als Kooperator in Wels übernahm Baumgarten 1849 die Redaktion der Zeitschrift „Der Kapitel-Bote“, die noch in diesem Jahre mit der „Theologisch-praktischen Quartalschrift“<sup>6</sup> zusammengelegt wurde, welche Baumgarten von Wels aus bis 1852 zusammen mit dem Professor der Dogmatik Augustin Rechberger (1800-1864) und dann bis 1860 allein redigierte.

4 Mitteilung des Státní Archiv v Třeboni Okres Jindřichuv Hradec vom 27.1.1972.

5 Zu ihm A. KELLNER, Professbuch des Stiftes Kremsmünster, Klagenfurt 1968, 424 f.

6 Zur Theologisch-praktischen Quartalschrift vgl. R. ZINNHOBLER, 150 Jahre Theologisch-praktische Quartalschrift, in: NAGDL 12 (1998/99), 211-218.

Abb. 1 Kanonikus Friedrich Rudolf Baumgarten  
(Ölgemälde im Stadtpfarrhof  
Linz, um 1880)



Ab 1856 administrierte Baumgarten die Stadtpfarre, die ihm 1857, nach dem Tod von Sigismund Bartsch (1785-1857), als hauptamtlicher Pfarrer anvertraut wurde. 1860 übernahm Baumgarten auch das Amt eines Schuldistriktsaufsehers in Wels. Im Jahre 1863 setzte er mit der Widmung eines Hauses (Wels-Vorstadt Nr. 75) für Zwecke der Hauskrankenpflege einen bedeutenden sozialen Impuls für die Stadt. In den Jahren 1868 bis 1874 fungierte Baumgarten auch als Dechant des Dekanates Wels. Beim Brand des Stadtpfarrhofes 1870 gingen u.a. Baumgartens persönliche Manuskripte zu Grunde.

1874 wurde Baumgarten nach 32jähriger Tätigkeit in Wels in das Linzer Domkapitel berufen, in welchem er von 1878 bis 1879 als Domscholaster und von 1879 bis 1882 als Domdechant wirkte. Daneben versah er ab 1875 auch die Agenden eines Stadtdistriktschulaufsehers und eines Vorstands des „Vereins zur beständigen Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes und zur Ausstattung armer Kirchen in Oberösterreich“ (Kunst- und Paramentenverein); ab 1876 war er „Kommissär für die Gymnasien in Linz und Kremsmünster sowie für die Oberrealschule in Linz“, „Vizedirektor der theologi-

schen Studien in Linz“ und „bischöflicher Kommissär der theologischen Lehranstalt in St. Florian“.

Der Marienverehrer Baumgarten übernahm 1877 die der Gottesmutter geweihte Stadtpfarre Linz provisorisch und leitete sie von 1878 bis 1882 als Stadtpfarrer. Zusätzlich war er während dieser ganzen Zeit Rat beim geistlichen Ehegericht, Obmann des Dombaukomitees und Obmann des „Katholisch-politischen Casinos“.

Am 14. Dezember 1879 durfte es Baumgarten erleben, dass an der Stadtpfarre Linz eine neue Orgel eingeweiht wurde, deren Bau noch sein Vorgänger Josef Wolfgang Vogl (1795-1877) in die Wege geleitet hatte. Am 29. Oktober 1880 protestierte Baumgarten mit den beiden anderen Inhabern der katholischen Pfarrämter in Linz gegen die damals von einem Kanalbauunternehmer durchgeführten Sonntagsarbeiten.

In der Nacht vom 18. zum 19. Mai 1882 starb Baumgarten an Schlagfluss, nachdem er am Vorabend noch die feierliche Maiprozession vom Dom aus in die Stadtpfarrkirche geführt hatte.

Friedrich Baumgarten war eine stattliche Erscheinung. Er zeichnete sich aus durch eine noble, selbstlose Gesinnung. Die Not der Mitmenschen lag ihm besonders am Herzen. Verdient machte er sich vor allem auch auf dem Gebiet des kirchlichen Vereinswesens sowie als Prediger und fruchtbarer Schriftsteller. Die von Josef Hackl erstellte Bibliographie zählt (unter Berücksichtigung der zahlreichen Rezensionen) 412 Nummern. Baumgarten hinterließ auch eine stattliche Bibliothek.

#### Literatur:

Lambert GUPPENBERGER, *Bibliographia cleri Dioceseos Lincensis ... 1785-1893*, Linz 1893, 12.

Friedrich PESENDORFER, *Das Domkapitel in Linz*, Linz 1929, 73.

Ludwig RUMPL, *Die Linzer Stadtpfarrer des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Hist. Jb. d. Stadt Linz*, Linz 1965, 223-270, hier 252 f.

Josef HACKL, *Friedrich Baumgarten. Eine biographische Studie*. Kirchengeschichtl. Diplomarbeit, Linz 1972.

Rudolf ZINNHOBLE, *Baumgarten Friedrich Rudolf*, in: Ders., *Kirche in Linz – Die Inhaber der Pfarren*, Linz 1990, 80-82.

**Adolf Schmuckenschläger (1841–1908)**

Kooperator an der Stadtpfarre 1864–1873

Adolf Schmuckenschläger, geboren am 23. Dezember 1841, entstammte einer kinderreichen Familie<sup>7</sup> aus Kollerschlag, die später nach Linz-Urfahr übersiedelte. Sein Vater übte den Beruf eines Finanzwachebeamten aus. Nach dem Besuch des Gymnasiums der Jesuiten am damaligen Knabenseminar Linz-Freinberg trat Schmuckenschläger 1860 in das Priesterseminar der Diözese ein und wurde am 31. Juli 1864 von Bischof Franz Joseph Rudigier (1853–1884) zum Priester geweiht. Zwei Brüder Schmuckenschlägers, Michael (1853–1916) und Antonin (1858–1919), wurden ebenfalls Priester; jener starb als Pfarrer von Niederthalheim, dieser als Pfarrer von Neuhofen b. Ried.

Seinen ersten Seelsorgeposten übernahm Adolf Schmuckenschläger als Kooperator an der Stadtpfarre Wels, den er von 1864 bis 1873 ausübte. Er zeichnete sich durch großen Eifer aus und wirkte u.a. als Präses des katholischen Gesellenvereines und als Gefangenenhausseelsorger. Auch gründete er in Wels einen „Meisterverein“, einen „gewerblichen Darlehenverein“ und das „Katholisch-politische Kasino“. Große Verdienste erwarb sich Schmuckenschläger um die katholische Presse. Seit der Gründung des „Linzer Volksblattes“ (1869) fungierte er als „Welser Korrespondent“ für diese Zeitung und „lieferte ca. 250 zum Teil umfangreiche, qualitätsvolle“ Beiträge (J. Ebner).

Auf Grund dieser Tätigkeit auf ihn aufmerksam geworden, berief ihn die Preßvereinsleitung 1873 zum einzigen Redakteur des „Linzer Volksblattes“; zusätzlich übernahm er auch noch die Redaktion der „Katholischen Blätter“. Bei seinem Abgang von Wels wurde Schmuckenschläger von seinem Pfarrer Friedrich Rudolf Baumgarten (1816–1882) wie folgt gewürdigt: „... [er] hat sich während seiner beinahe neunjährigen Dienstleistung an der hiesigen Pfarre das Vertrauen und die Liebe der Gemeinde durch seine eifrige, besonnene Dienstleistung und durch seinen durchaus musterhaften Wandel erworben...“<sup>8</sup>.

Schmuckenschläger redigierte die beiden ihm anvertrauten Zeitungen „mit musterhaftem Fleiß und großer Umsicht“ (M. Hiptmair) und engagierte sich besonders in der „sozialen Frage“. Auch gelang es ihm, im ganzen Lande gute Mitarbeiter zu gewinnen. Schmuckenschlägers Arbeitsplatz befand sich im damaligen Preßvereinsgebäude Untere Pfarrgasse 5 (heute Rathausgasse 5).

<sup>7</sup> Auf der Parte sind noch sechs Geschwister ausgewiesen, fünf Brüder und eine Schwester.

<sup>8</sup> DAL, Pers.-A. A. Schmuckenschläger.

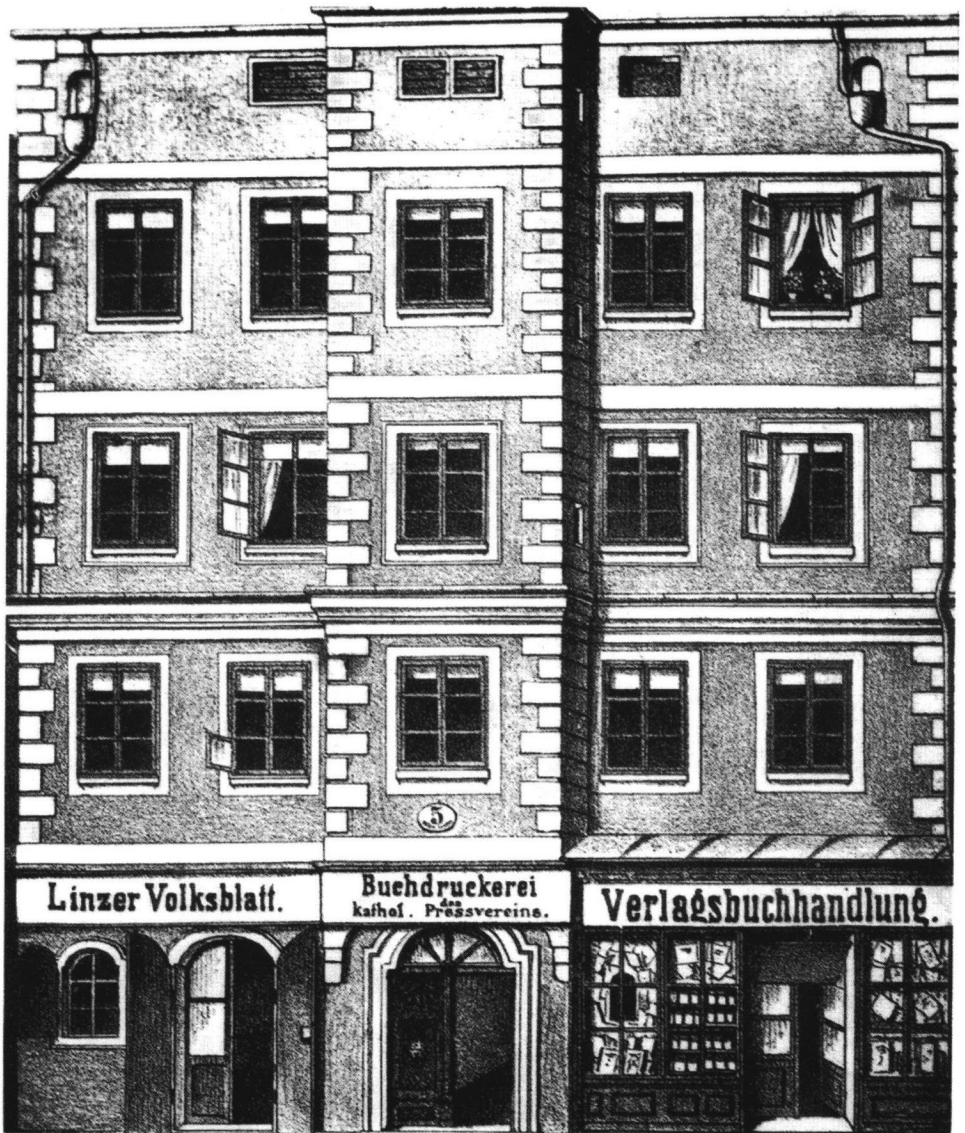


Abb. 2 Ehemaliges Preßvereinsgebäude in Linz, Untere Pfarrgasse 5  
(heute Rathausgasse 5)

Wenn Schmuckenschläger schon 1875, also nach zwei Jahren, seine Redaktionsstätigkeit beendete, so streckte er nach Auskunft Mathias Hiptmairs (1848-1918), des Professors für Kirchengeschichte und späteren Kollegen Schmuckenschlägers, die Waffen „nicht vor dem Feinde“, d.h. vor den Liberalen und ihren Angriffen; was ihn vielmehr „aus der Redaktionsstube wieder hinausführte, lag in einem innerpolitischen Verhältnis, das mit den Namen Friedrich Scheibelberger (1838-1891) und Viktor Weiß von Starkenfels (1818-1886) zusammenhing“. Hier wird Bezug genommen auf Richtungskämpfe innerhalb des Katholischen Volksvereins.

In der Folge wirkte Schmuckenschläger als Dom- und Chorvikar und als Katechet an der Linzer Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt. 1879 bewarb er sich mit Erfolg um die Professur für Moraltheologie an der bischöflichen Diözesanlehranstalt in Linz. Bei seinen Vorlesungen, welche von den Studenten wegen ihrer Praxisnähe geschätzt wurden, hielt er sich streng an das Lehrbuch „Theologia moralis“ des Wiener Moraltheologen und späteren Bischofs von Linz Ernest M. Müller (1885-1888). Schmuckenschläger „bewegte ... sich am liebsten auf positivem Boden, las emsig die periodische Literatur und sammelte unverdrossen, was zu seinem Fache gehörte. Spekulation war nicht seine Sache, Kontroversfragen war er abhold. Nüchternes Urteil, große Milde und Ruhe zeichneten ihn vor allem aus“. (M. Hiptmair).

In den Jahren 1891 bis 1905 betreute Schmuckenschläger auch die 5. – 9. Auflage des oben genannten Werkes von Ernest Müller.

Neben seiner Professur kam Schmuckenschläger zahlreichen anderen Aufgaben nach: so wirkte er von 1880 bis 1882 als Seelsorger an der Linzer „Landesgerichts-Fronfeste“, war von 1880 bis 1886 aushilfsweise Katechet an der Mädchen-, Volks- und Bürgerschule, gehörte von 1884 bis 1895 dem Preßvereinskomitee an, übte von 1888 bis 1895 das Amt eines Preßvereinskassiers aus, war ab 1886 ex-offo-Verteidiger in kirchlichen Streit- und Strafsachen beim Diözesangericht und von 1888 bis 1907 auch bischöflicher Ehegerichtsrat. Viele Jahre war er auch als Kirchenvorsteher und Klosterseelsorger bei den Elisabethinen tätig, auch war er ein beliebter Beichtvater in der Domkirche.

Anlässlich des Weihnachtsfestes 1901 ernannte Bischof Franz Maria Doppelbauer (1889-1908) Schmuckenschläger zum „Konsistorialrat“. Damit wollte der Bischof die „vollste Anerkennung“ für die „unermüdliche Lehr- und Seelsorgstätigkeit“ Schmuckenschlägers zum Ausdruck bringen, dem er gleichzeitig die Wiederherstellung der vollen Gesundheit wünschte. Damit wird Bezug genommen auf das hartnäckige Steinleiden, das Schmuckenschläger damals befallen hatte und unter dem er bis zu seinem Tode leiden sollte. Er hatte oft große Schmerzen, ertrug sie aber mit Geduld.

Im Jahre 1903 machte Schmuckenschläger eine Stiftung zu Gunsten des bischöflichen Knabenseminars in der Höhe von 9000 Kronen. Während der sieben Jahre seiner „zeitweise schweren Krankheit“ wurde Schmuckenschläger von seiner Haushälterin Maria Leitgöb, die insgesamt zwölf Jahre bei ihm diente, hingebungsvoll gepflegt; oft musste sie „ganze Nächte aufopfern“. Sie erhielt aber „nur einen bescheidenen Lohn von monatlich 20 Kronen“. Das bischöfliche Ordinariat entschädigte sie daher nach dem Tode Schmuckenschlägers mit einem Betrag von 200 Kronen.

Nach einem operativen Eingriff im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz verstarb Schmuckenschläger wenige Tage später am 17. Juli 1908. Die Beisetzung fand am 19. Juli statt. Nach dem Requiem in der Pfarrkirche zur hl. Familie wurde der Leichnam „am hiesigen Friedhofe in der Priestergrabstätte zur letzten Ruhe bestattet“ (Parte).

Ein Nachruf im „Linzer Volksblatt“ vom 18. Juli 1908 würdigte Schmuckenschläger als idealen Priester und guten Professor.

#### Veröffentlichungen:

Der Gang in den Beichtstuhl, in: ThPQ 33 (1880), 246-254.

Die Vollmachten der Beichtväter im Jubiläum 1886, in: ThPQ 39 (1886), 542-546.

Zahlreiche Zeitungsartikel.

Herausgeber und Bearbeiter von: Ernest MÜLLER, *Theologia Moralis* Bd. 3, Wien <sup>5</sup>1991; Bd. 1-3, Wien <sup>6</sup>1889-1895; Bd. 1-2, Wien <sup>8</sup>1899 (Bd. 3 hg. v. Ignaz Seipel, 1914); Bd. 1-2, Wien <sup>9</sup>1905.

#### Quellen und Literatur:

DAL, Pers.-A. Adolf Schmuckenschläger

Lambert GUPPENBERGER, *Bibliographie des Clerus der Diözese Linz von deren Gründung bis zur Gegenwart (1785-1893)*, Linz 1893, 196 f. und 259. Ferdinand KRACKOWIZER – Franz BERGER, *Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler Oberösterreichs seit 1900*, Passau-Linz 1931, 297 f.

Professor Adolf Schmuckenschläger †, in : *Linzer Volksblatt*, 40. Jg. Nr. 63 vom 18. Juli 1908, S. 3.

M[athias] H[IPTMAIR], Adolf Schmuckenschläger †, in: ThPQ 61 (1908), 879-882.

Felix KERN, *Oberösterreichischer Landesverlag*, Linz 1951, 108 und 125.

Johannes EBNER, *Schmuckenschläger Adolf*, in: ÖBL 10 (1994), 346.

**Johann Nepomuk Hauser (1866–1927)**

Kooperator an der Vorstadtpfarre 1890–1891

Johann N. Hausers Ahnen waren im niederbayerischen Heining als Bauern sesshaft. Sein Großvater Josef Hauser war jedoch nach 1800 ins Innviertel übersiedelt, da er sich in Kopfung ein Wirtshaus gekauft hatte. Hier erblickte Johann Nepomuk als Sohn des Josef Hauser und seiner Frau Franziska, geborene Brunnbauer, am 24. März 1866 das Licht der Welt. Bald nach der Geburt des Kindes übernahmen die Eltern eine Gastwirtschaft in Natternbach, wo Johann seine Kindheit verbrachte. Noch bevor er seine Gymnasialstudien bei den Jesuiten am Freinberg in Linz (1877) begann, starb seine geliebte Mutter (1875); sie stand erst im 34. Lebensjahr. Im Jahr seiner Matura (1885) und seines Eintritts in das Priesterseminar in Linz starb im Alter von noch nicht 58 Jahren auch der Vater. Der frühe Tod der Eltern ging Johann Hauser sehr nahe.

Nach seiner Priesterweihe am 28. Juli 1889 wurde Hauser zunächst Kooperator in Gaflenz, wo er sich ausgesprochen wohl fühlte. Aber schon nach einem Jahr, am 4. August 1890, wurde er an die Vorstadtpfarre Wels versetzt. Hauser war nicht gerne in Wels, obwohl gleichzeitig sein Jahrgangskollege Friedrich Pesendorfer (1867-1935) als Kooperator an der Stadtpfarre tätig war. Briefe an seinen väterlichen Freund Norbert Hanrieder (1842-1913), den Mundartdichter und Pfarrer von Putzleinsdorf, bringen das deutlich zum Ausdruck. So heißt es bereits in einem Schreiben vom 13. August, dem Tag seiner Ankunft in Wels: „Ich bin so gedrückt oder besser gesagt so dumm, dass ich keine gescheiten Gedanken fassen kann. Wie unsäglich schwer ich von Gaflenz gegangen bin und wie ungern ich hier bin, lässt sich nicht aussprechen. Dieses fade Wels! Die Gegend ist öde, die Stadt ekelt mich an, da ich nun einmal ein Landkind bin“<sup>9</sup>.

Auch andere Stellen aus seinen Briefen lassen seine depressive Stimmung erkennen. Einige Belege seien angeführt: „Mir ist so weh, dass ich es nicht schildern kann“, „ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht“, „ich bin noch immer bis in die innerste Faser aufgeregt und außerstande, mich zu fassen“, und „ich bin ganz gemütskrank“<sup>10</sup>.

Obwohl Hauser auch über mangelnden Kontakt mit der Pfarrbevölkerung klagte<sup>11</sup>, hatte ihn diese sehr gut aufgenommen<sup>12</sup>. Bereits nach einem Jahr endete Hausers Zeit als Kooperator in Wels. Am 13. August 1891 trat er in

9 HONEDER, Landeshauptmann Hauser, 12.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Chronik der Vorstadtpfarre Wels Bd. II, 1885-1960, hg. v. P. SCHNEEBERGER, Wels 2000.

„Defizienz“ (Krankenstand), und zwar wegen eines hartnäckigen Halsleidens, das auch durch einen dreiwöchigen Krankenurlaub im Juni 1891 nur eine vorübergehende Besserung erfahren hatte. Der Bischof machte ihm nun das Angebot, entweder die Redaktion der „Steyrer Zeitung“ zu übernehmen oder Sekretär des Oberösterreichischen Volkskredits zu werden. Hauser entschied sich für den zweiten Posten, den er dann, neben der Erfüllung zahlreicher anderer Aufgaben, bis an sein Lebensende beibehielt.

Die kurze Amtszeit Hausers in Wels war für seine spätere Karriere nicht unwichtig. Sein Mitkooperator Georg Baumgartner (1860-1927) war nämlich Redakteur der wöchentlich erscheinenden „Welser Zeitung“. Er gewann Hauser zur Mitarbeit, der für das Blatt u.a. die „Wochenrundschau“ über die außenpolitischen Ereignisse verfasste. So wuchs er in die Öffentlichkeitsarbeit hinein. Er betätigte sich später als Redakteur der „Katholischen Arbeiterzeitung“ (1894-1897) und des „Volksvereinsboten“ (ab 1903).

Hausers Pfarrer in Wels, Johann Edtbauer (1828-1911, Vorstadtpfarrer 1886-1909), bedauerte offenbar seinen Weggang, bemerkte er doch in der Pfarrchronik: „Er war in allen Kreisen der Bevölkerung sehr beliebt, seines Eifers und liebenswürdigen Benehmens wegen. Gebe Gott, dass dieser sehr talentierte Priester wieder gesund und mutig werde“<sup>13</sup>. Dieser Wunsch sollte sich erfüllen. Hauser sah sich bald in der Lage, verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen. Seine Karriere sollte einen glänzenden Verlauf nehmen. Sein Wirken als christlichsozialer Politiker und Landeshauptmann von Oberösterreich ist durch Josef Honeder bereits ausführlich gewürdigt worden, weshalb es hier genügt, eine knappe Skizze zu bieten.

1897 kam Hauser in die Führungsausschüsse des Katholischen Volksvereins, des Preßvereins und des Volkskredits, 1899 erlangte er ein Landtagsmandat. Als Landtagsabgeordneter nahm er sich besonders des Bauernstandes und des Kleingewerbes an. Die Vereinigung der Katholisch-konservativen mit der Christlichsozialen Partei im Jahre 1907 begrüßte Hauser; er hatte aber an den vorausgehenden Verhandlungen nicht mitgewirkt. Nachdem Landeshauptmann Dr. Alfred Ebenhoch (1855-1912, Landeshauptmann 1898-1907) 1907 das Ackerbauministerium übernommen hatte und nach Wien gezogen war, ernannte Kaiser Franz Joseph am 4. Mai 1908 Hauser zum neuen Landeshauptmann. Er blieb dies bis zum Ende seines Lebens. Daneben spielte er eine erstrangige Rolle in der österreichischen Innenpolitik. So wirkte er als Abgeordneter im Reichsrat (ab 1909) und als 2. Präsident des Nationalrats (1918-1920). Den Übergang von der Monarchie zur Demokratie hat Hauser maßgeblich mitgestaltet.

<sup>13</sup> Ebd.



Abb.3 Johann Nepomuk Hauser (um 1900)

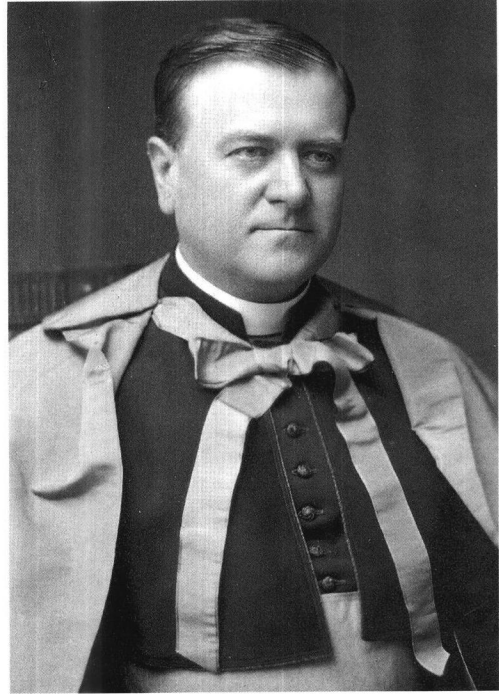


Abb.4 Johann Nepomuk Hauser als Päpstlicher Hausprälat (1913)

Zu den Bischöfen Franz Maria Doppelbauer (1889-1908) und Rudolph Hittmair (1909-1915) hatte Hauser ein ausgesprochen gutes Verhältnis. Die Beziehung zu Johannes Maria Gföllner (1915-1941), als dessen „Bischofsmaicher“ Hauser gilt, war dagegen eher gespannt. Eine Quelle des Konfliktes war die grundsätzlich andere politische Ausrichtung der beiden Persönlichkeiten. Gföllner blieb im Grunde seines Herzens stets Monarchist, während Hauser sich für die Demokratie und für eine Koalition mit den Sozialisten einsetzte. 1920 versuchte Gföllner den Landeshauptmann zum freiwilligen Verzicht auf eine Nationalratskandidatur zu bewegen, zog aber dann seinen Entschluss wieder zurück.

Als Hausers große Leistung gilt der Brückenschlag von der Monarchie zur Demokratie sowie sein Beitrag zu einer gewissen Aussöhnung der politischen Lager.

Dass das Wirken eines Mannes in der Position Hausers vielfach ausgezeichnet wurde, ist eigentlich selbstverständlich. Nach Ausweis seiner Parte war er Päpstlicher Hausprälat, bischöflicher Konsistorialrat, Ehrenbürger zahlreicher oberösterreichischer Gemeinden, Träger des Kriegskreuzes für Zivilver-



Abb. 5 Johann Nepomuk Hauser aufgebahrt (1927)



Abb. 6 Totenbildchen von Johann Nepomuk Hauser (1927)

dienste I. Klasse, Komtur des Franz-Josef-Ordens mit dem Stern und Besitzer des Offizierskreuzes des Roten Kreuzes mit der Kriegsdekoration. Das Leben dieses verdienstvollen Priesters und Politikers endete viel zu früh. Er stand erst im 61. Lebensjahr, als er am 8. Februar 1927 starb. Am 12. Februar wurde für ihn im Dom das Requiem gefeiert, am 13. Februar wurde er, „nach abermaligem Trauergottesdienst, in der Aebtegruft des Stiftes Wilhering“ beigesetzt (Parte).

### Quellen und Literatur:

DAL, Pers.-A. Johann N. Hauser

OÖLA, Nachlass Johann N. Hauser

Josef HONEDER, Johann Nepomuk Hauser – Landeshauptmann von Oberösterreich, Linz [1973].

Ders., Johann Nepomuk Hauser (1866-1927). Ein Lebensbild. In: Volksvereinsbote 97 (1973, Nr. 2).

Harry SLAPNICKA, Oberösterreich – Die politische Führungsschicht 1918 bis 1938, Linz 1976, 119-126.

Ders., Johann Nepomuk Hauser (1866-1927). Landeshauptmann in der Monarchie und Republik, in: Oberöreicher Bd. 2 (Linz 1982), 118-133.

Josef HONEDER, Johann Nepomuk Hauser. Landshauptmann von Oberösterreich (1866-1927), in: Jan MIKRUT (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs Bd. 7, Wien 2003, 75-100.

### Friedrich Pesendorfer (1867–1935)

Kooperator an der Stadtpfarre 1890–1896

Der in Gmunden am 9. März 1867 geborene Friedrich Pesendorfer war das fünfte Kind von insgesamt sieben Kindern des Arztes Franz Pesendorfer und seiner Frau Emilie Maria, geb. Cerny. Nach der Volksschule in Gmunden besuchte Friedrich zuerst drei Jahre lang das Staatsgymnasium in Linz, dann trat er in das von den Jesuiten geleitete bischöfliche Knabenseminar auf dem Freinberg ein. 1886 legte er die Matura mit sehr gutem Erfolg ab und begann hierauf sein Theologiestudium an der Diözesanlehranstalt in Linz. Am 28. Juli 1889 wurde er, gleichzeitig mit dem späteren Landeshauptmann Johann N. Hauser, zum Priester geweiht. Dieser übernahm auch das Amt eines „Primizbrautführers“ bei der ersten feierlichen Messe Pesendorfers in Gmunden. Die Primizpredigt hielt ihm der bekannte Moralthologe von St. Pölten Professor Dr. Joseph Scheicher (1842-1924). Dieser war maßgeblich an der Ent-

Abb. 7 Friedrich Pesendorfer  
als Kooperator in Wels  
(1890-1896)



stehung der Christlichsozialen Partei beteiligt und profilierte sich auch durch seine langjährige Mitarbeit an der in Linz erscheinenden Theologisch-praktischen Quartalschrift; 1893 musste er jedoch auf Betreiben von Bischof Franz Maria Doppelbauer (1889-1908), dem die Artikel Scheichers zu fortschrittlich waren, diese Tätigkeit einstellen<sup>14</sup>. Pesendorfer war mit Scheicher schon länger bekannt gewesen und mit ihm auch im Briefwechsel gestanden.

Der erste Seelsorgeposten Pesendorfers war Wels, wo er von 1890 bis 1896 als Kooperator an der Stadtpfarre wirkte. Gleichzeitig mit ihm waren Georg Baumgartner (1884-1902) und Johann N. Hauser (1890-1891) an der Vorstadtpfarre Wels tätig, was für Pesendorfers weitere Laufbahn wichtig werden sollte. Baumgartner, mit dem er Freundschaft schloss, war Redakteur der „Welser Zeitung“ und beeinflusste die Interessen Pesendorfers am Pressewesen nachhaltig. Die beiden machten zusammen auch viele Reisen.

Pesendorfer war schon vom Elternhaus her monarchistisch geprägt. Mit der entstehenden Christlichsozialen Partei und deren demokratischer Ausrich-

<sup>14</sup> Dazu ZINNHOBLER (wie Anm. 6).

tung hatte er daher keine Freude. In dieser Hinsicht setzte er sich deutlich von seinem Freund Hauser sowie von seinem Primizprediger Scheicher ab. Das zeigt sich z. B. in einem Vortrag, den Pesendorfer am 9. Dezember 1894 im Katholisch-politischen Casino in Gmunden mit dem provokanten Titel „Christlichsozial oder katholisch?“ hielt. Pesendorfer ging dabei „ein auf das Verhältnis der Christlich-Sozialen zur Religion, zur bischöflichen Autorität und zum Klerus und sprach über die ‘Hinneigung eines Teiles der Partei zur deutschnationalen Richtung.’ Seiner Meinung nach musste sich diese neue politische Kraft erst konsolidieren und feste Prinzipien fassen, während ‘die alte katholische Volksvereinspartei in Oberösterreich’ schon ‘durch 25 Jahre im Anschluss an ihre Bischöfe und unter Führung ihrer Abgeordneten, unterstützt von der katholischen Landespresse’ erfolgreich unter der Devise ‘Für Gott und unseren Glauben, für Kaiser und Vaterland!’ gekämpft hatte. Der Redner gelangte zum Schluss, dass das Auftreten der Christlich-sozialen Partei in Oberösterreich – bei aller Achtung vor ihren Leistungen im einzelnen – einer ‘Schädigung der gemeinsamen Interessen’ und einer ‘Gefahr für den Frieden und die Einheit’ gleichkomme“<sup>15</sup>.

Pesendorfer erntete für seine Ausführungen lebhaften Applaus. Die von ihm zum Ausdruck gebrachte Angst vor dem Zerfall des katholischen Lagers war damals nicht ganz unbegründet.

Noch von Wels aus gründete Pesendorfer 1894 auf Wunsch des Bischofs die Dombauzeitschrift „Ave Maria“, die er auch selbst redigierte und für die er zahlreiche Artikel und Gedichte schrieb. Der Reingewinn des zeitweise weit verbreiteten Blattes kam dem Dombau zugute. Später verlor die Zeitschrift jedoch viele Abnehmer; sie wurde mit dem Tod Pesendorfers (1935) eingestellt.

Mit dem Ausscheiden von Professor Adolf Schmuckenschläger (1841-1908) als Kassier und Komiteemitglied des Preßvereins (1895) übernahm Friedrich Pesendorfer dessen Aufgaben (1896) und wurde gleichzeitig zum Direktor der Preßvereinsdruckereien in Linz und deren Filialen in Urfahr, Ried, Wels und Rohrbach bestellt. Von 1902 bis 1903 konnte Pesendorfer die Errichtung eines neuen Preßvereinsgebäudes in Linz (Landstraße / Konrad Vogel-Straße) bewerkstelligen; die Filiale Urfahr wurde aufgegeben.

Pesendorfer hat wesentlichen Anteil am Ausbau des katholischen Pressewesens in Oberösterreich. Der vom Ersten Weltkrieg und dem politischen Umbruch 1918 bedingten Entwicklung (Inflation) war Pesendorfer jedoch nicht mehr gewachsen, so dass er 1925 die Leitung des Preßvereins zurücklegte und auch aus dem Preßvereinskomitee austrat.

15 PANGERL, Pesendorfer, in: ZINNHOBLE (Hg.), Domkapitel, 92 f.



Abb. 8 Kanonikus Friedrich Pesendorfer  
(gegen 1935)

Abb. 9 Ex libris von Friedrich Pesendorfer

Neben seiner Tätigkeit beim Preßverein erfüllte Pesendorfer zahlreiche andere Aufgaben, so war er u. a. Domprediger (1897-1906), Präses des christlichen Müttervereins (1904-1929), Mitglied des Domkapitels (1923-1935), Obmann des Diözesankunstvereins und Schriftleiter der „Christlichen Kunstblätter“ (1927-1935) sowie Dozent für kirchliche Kunst an der Diözesanlehranstalt (1927-1929).

Pesendorfer war auch organisatorisch tätig, so war er maßgeblich an der Vorbereitung des Festes der Domweihe (1924) beteiligt und wirkte bei drei Katholikentagen in Linz als Schriftführer.

Vor allem aber wurde Pesendorfer bekannt durch seine redaktionelle und literarische Tätigkeit. Außer der Dombauzeitschrift „Ave Maria“ gründete und redigierte er das „Elisabeth-Blatt“, das „Kleine Ave Maria“ und das Mädchenblatt „Treugold“. Seine zahlreichen selbständigen Veröffentlichungen werden im Anhang bibliographisch erfasst. Vor allem die Arbeiten Pesendorfers zur Geschichte von Diözese und Land haben ihren Wert bis heute nicht verloren (Das Domkapitel in Linz, Domweihe-Festbericht, Oberöster-

reich im Weltkrieg).

Da Pesendorfer zahlreiche Reisen machte (u. a. nach Lourdes, Rom, ins Heilige Land, nach Skandinavien, Spanien, Nordafrika und Amerika) und darüber Berichte in Zeitschriften und Büchern veröffentlichte, machte er sich auch als Reiseschriftsteller einen Namen.

Pesendorfers Interesse für die bildende Kunst wird u. a. durch seine umfangreiche Bildersammlung dokumentiert, die neben Ansichtskarten, Wallfahrtsbildern, Kupferstichen (besonders aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), Pergamentmalereien, Pergamentstichen, Spitzenbildern, Porträts und Handschriften auch Scherenschnitte umfasst. Der Großteil dieser Sammlung ging nach dem Tode Pesendorfers in den Besitz des Oberösterreichischen Landesmuseums über.

Im Verlauf seines Lebens hatte Pesendorfer häufig gesundheitliche Probleme. Seit seiner Kindheit hatte er ein Augenleiden, das ihm sehr zu schaffen machte. Auch litt er häufig an nervösen Kopfschmerzen. 1911 wurde er deswegen vom Breviergebet dispensiert und 1929 erhielt er die Erlaubnis, die hl. Messe auf seinem Zimmer zu feiern.

Pesendorfer starb nach mehreren Operationen und einem schweren gesundheitlichen Rückfall am 7. Mai 1935. Das Leichenbegängnis fand am 10. Mai statt. Nach Requiem und Libera im Neuen Dom erfolgte die Beerdigung auf dem Friedhof am Pöstlingberg.

Das Wirken Friedrich Pesendorfers bedeutete sicherlich eine Bereicherung des oberösterreichischen Kulturlebens, auch wenn man vielleicht die überragende Einzelleistung vermissen mag. Sein Engagement auf verschiedensten Gebieten fand u. a. durch die Ernennung zum Päpstlichen Ehrenkämmerer (Monsignore, 1919) und die Überreichung der Medaille des Preßvereins für langjährige treue Dienste (1922) Anerkennung.

### Selbständige Veröffentlichungen:

Führer durch Gmunden, 1887.

Beim Pfarrach in Bertsham. Bilder aus Tirol (Allerhand aus Volk und Land, 2. Bd.), Linz-München 1889; <sup>2-3</sup>1921.

Eine Frühlingsfahrt nach Nordafrika (Illustrierte Länder- und Völkerkunde, 4. Bd.), Graz-Wien o. J. [1914].

Goldenes Alphabet für christliche Jünglinge, Wels <sup>3</sup>1893; <sup>15</sup>1923.

Immaculatarosen. Neue Mariengedichte, zum Kranze gewunden zu Ehren der unbefleckten, allerseligsten Jungfrau Maria, Wels 1893; <sup>3</sup>1894.

Das wahre Glück der christlichen Ehe, 1893; <sup>4</sup>1896.

Reise-Erinnerungen aus dem schönen Frankreich, Wels [ca. 1895].

Goldenes Alphabet für christliche Eheleute, Linz 1903 (ohne Autorenangabe erschienen).

F. Pesendorfer und F. Bichler, In die Siebenhügelstadt. Erinnerungen an die Romfahrt des Wiener Pilgerzuges im März 1903, Linz 1903.

Vom Donaustrand ins heilige Land. Gedenkbuch an den II. oberösterreichischen Pilgerzug nach Jerusalem vom 17. April bis 8. Mai 1904, Linz 1905.

Festbericht über die Krönungsfeier der Immakulata-Statue im neuen Dome zu Linz am 1. Mai 1905, Linz 1905 (ohne Autorenangabe erschienen).

Auf des Welterlösers Pfaden. Gedenkbuch an den dritten oberösterreichischen Pilgerzug ins Heilige Land, April 1910, Linz 1910.

Oberösterreich im Weltkrieg. Weltkriegsehrenbuch des Kronlandes ob der Enns, Linz 1917.

Der kirchliche Festdichter. 1. Teil, Festgedichte und Prologe zu Papst-, Bischof- und Priesterfeierlichkeiten und zu kirchlichen Festlichkeiten aller Art, Linz <sup>4-5</sup>1919.

Goldenes Alphabet für Studenten, Linz 1921.

Goldenes Alphabet für christliche Mütter und Erzieher, Regensburg 1921.

Goldenes Alphabet für christliche Frauen, Linz 1921.

Kommunionkind und Kirchenjahr. Ein Betrachtungs- und Gebetbüchlein für Erstkommunikanten und alle Kommunionkinder, Regensburg 1922.

Der kleine Linzer Domführer, Linz 1924.

In die neue Welt. 50 Reisebriefe über Amerika und den Eucharistischen Kongress von Chicago, Linz <sup>1-2</sup>1926.

Das Domkapitel in Linz mit kurzen Lebensskizzen der Domherren und Ehrendomherren, Linz 1929.

Spätrosen. Geistliche und weltliche Gedichte, Linz 1931.

Künstlerinnen und Schriftstellerinnen im Nonnenkleide. Die Leistungen der kathol. Frauenklöster und Nonnen auf dem Gebiet der Wissenschaft und aller schönen Künste, Linz 1932-33.

Sonnenwende, Neue erzählende Gedichte und Lieder, Linz 1934/35.

Die Bücher, für welche Pesendorfer als Herausgeber fungierte, werden hier nicht verzeichnet (vgl. K. PANGERL, in: ZINNHOBLER, Domkapitel, 101).

### Redaktionelle Tätigkeit:

Ave Maria (ab 1894)

Kleines Ave Maria (ab 1898)

Elisabethblatt (ab 1906)

Treugold (ab 1924)

Christliche Kunstblätter (ab 1927)

**Quellen und Literatur:**

DAL, Pers.-A. F. Pesendorfer

Ferdinand KRACKOWIZER – Franz BERGER, Biographisches Lexikon des Landes ob der Enns, Passau – Linz 1931, 228f.

Franz LOIDL, Pesendorfer Friedrich Josef, in: ÖBL 7(1978), 436.

Kriemhild PANGERL, Friedrich Pesendorfer – Literat aus Leidenschaft, in: „Oberösterreicher“, Bd. 3 (Linz 1984), 121-134.

Kriemhild PANGERL, Friedrich Pesendorfer (1867/1923/1935), in: Rudolf ZINNHOBLE (Hg.), Das Domkapitel in Linz (1925-1990), Linz 1992, 90-101.

**Johannes Ev. Gföllner (1867–1941)**

Kooperator an der Stadtpfarre 1896–1897

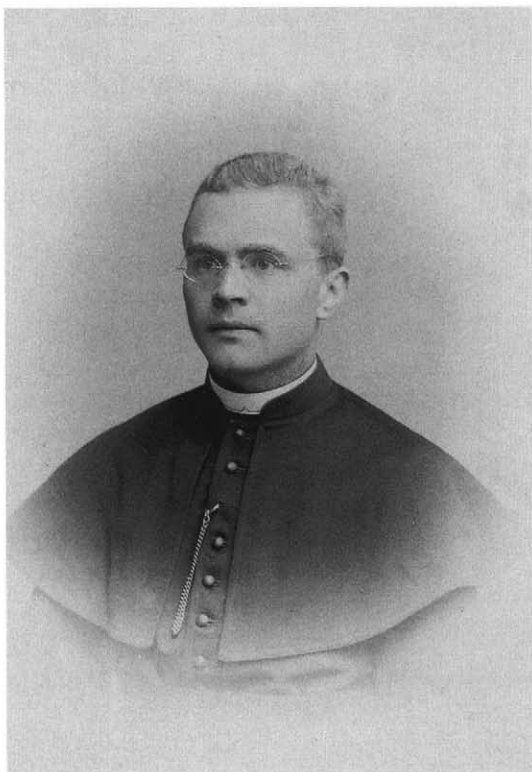
Johannes Ev. Gföllner wurde am 17. Dezember 1867 als erstes Kind des Sattlermeisters Alois Gföllner und seiner Frau Rosalia Meindlhumer in Waizenkirchen geboren. Er hatte zwei Brüder und drei Schwestern. Da die Eltern früh verstarben, kam Gföllner zu Pflegeeltern. Seine Gymnasialstudien absolvierte er von 1879 bis 1887 im Knabenseminar auf dem Freinberg zu Linz. Von 1887 bis 1894 studierte er als Mitglied des Collegium Germanicum an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom (1890 Dr. phil, 1894 Dr. theol.). Die Priesterweihe wurde ihm am 28. Oktober 1893 erteilt. Die Jahre in Rom prägten Gföllner nachhaltig. Seine Papst- und Romtreue galten als sprichwörtlich.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat war Gföllner von 1894 bis 1895 Kooperator in Mattighofen, danach für kurze Zeit Erzieher in der Familie des Erzherzogs Karl Stephan in Pola, wodurch seine monarchistische Einstellung mitbestimmt wurde.

Von 1896 bis 1897 wirkte Gföllner als Kooperator an der Stadtpfarre in Wels. In dieser Zeit veröffentlichte er in der Theologisch-praktischen Quartalschrift (49, 1896, 986) einen kleinen Beitrag, in welchem auf die Frage eingegangen wird: „Ist ein häufiger Recurs an den heiligen Stuhl zur Lösung von Zweifeln empfehlenswert?“ Mit Bezug auf den „Monitore ecclesiastico“ wurde folgende, noch heute aktuelle Antwort gegeben:

„Im allgemeinen ist es nicht zu empfehlen, für jede beliebige Frage um eine authentische Entscheidung in Rom anzusuchen. Es wäre dies zunächst ein Hindernis für die Weiterentwicklung der theologischen Wissenschaft, der es, wie überhaupt jeder Wissenschaft, eigen ist, aus den allgemeinen Principien die betreffenden Folgerungen zu ziehen und in die Praxis umzusetzen. Würde

Abb. 10 Johannes Ev. Gföllner  
(um 1896)



also die höchste kirchliche Autorität sofort einen jeden praktischen Zweifel endgiltig entscheiden, so wäre die theologische Wissenschaft nutz- und zwecklos. Ferner würde hiedurch die Freiheit sehr eingeschränkt. Über gar manches lässt sich streiten sive pro sive contra, und jeder kann sich nach dem richten, was ihm das wahrscheinlichste dünkt...“

Abschließend wird festgestellt, dass mit dem Gesagten die Nützlichkeit gelegentlicher Rekurse an den Heiligen Stuhl nicht in Abrede gestellt werden soll. „Doch soll das wenn möglich selten der Fall sein und nur bei Fragen, die in den allgemeinen Principien der theologischen Wissenschaft keine Lösung finden; wenigstens lege man zuvor die Sache dem Urtheile der Gelehrten und Sachverständigen vor. Übrigens wacht ja der heilige Stuhl aufmerksam über die jeweiligen Bedürfnisse und auch über die Entwicklung der Wissenschaft; hält daher Rom ein Dazwischentreten für nöthig, so braucht man ohnehin nicht lange auf die definitiven Decrete und Entscheidungen zu warten.“

Angesichts der sich damals in der katholischen Kirche anbahnenden Modernismuskämpfe verdient diese Stellungnahme Beachtung, die man von dem später so konservativen Bischof nicht erwarten würde.